

Der Brief ist nicht frei von pathetischer Rhetorik, der der alternde Kaiser zuneigte. Was ist an diesem Schreiben Diplomatie, was echter Schmerz? *Vielleicht werden sich harte Väter wundern, daß der durch öffentliche Feinde unbezwungene Kaiser einem häuslichen Schmerz erliege. Aber das Gemüt eines jeden Fürsten, sei es noch so fest, ist dennoch der Herrschaft der Natur unterworfen, welche ihre Kräfte gegen jeden ausübt und Könige und Kaiser nicht anerkennt. Ich gestehe, daß mich der Stolz des lebenden Königs nicht beugen konnte, der Tod des Sohnes aber tief bewegte, und ich bin weder der erste noch der letzte derjenigen, welche von ungehorsamen Söhnen Schaden erduldeten und doch an ihrem Grabe weinten.*

CONRAD FERDINAND MEYER hat «Das kaiserliche Schreiben» in ein wehklagendes Gedicht umgewandelt.

Noch ist des Lebens der Gemahlin und der beiden Söhne HEINRICHS zu gedenken.

Die vom Vater dem Sohn bestimmte Ehe war nicht glücklich geworden, schon wegen des Altersunterschieds; MARGARETHE von ÖSTERREICH war um sieben Jahre älter. HEINRICH trug sich mit Scheidungsabsichten. Er plante seine Jugendliebe AGNES, die Tochter des böhmischen Königs WENZEL I., Schwägerin von KUNIGUNDE, einer Tochter PHILIPPS von SCHWABEN, also eine Verwandte zu heiraten. Schon die Absicht erregte den Unwillen des Vaters, um so mehr, als auch FRIEDRICH II. eine Heirat mit AGNES erwog. Die Problematik löste sich dadurch, daß AGNES den Schleier nahm.

Nach der Absetzung HEINRICHS lebte MARGARETHE in Klöstern zu Trier und Würzburg. Nach dem Tod ihres kinderlosen Bruders, des Herzogs FRIEDRICH des STREITBAREN 1246, mit dem die österreichischen Babenberger im Mannesstamm ausstarben, zeigte sich MARGARETHE in erstaunlicher Tatkraft. Nach dem Recht weiblicher Nachfolge in Österreich übernahm sie als Königin der Römer die Erbschaft

in Wien ohne Widerspruch FRIEDRICHS II. Sie versuchte auf diese Weise ihrem und HEINRICHS Sohn das babenbergische Erbe zu erhalten.

1252 vermählte sie sich in zweiter Ehe mit dem böhmischen König OTTOKAR II., dem damals reichsten und mächtigsten Kurfürsten, der Österreich hinzuzuerwerben gedachte. OTTOKAR ließ sich 1261 wegen Kinderlosigkeit von MARGARETHE scheiden. Sie starb 1267.

Von den beiden Söhnen aus der Ehe HEINRICHS mit MARGARETHE starb HEINRICH früh. Der zweitgeborene FRIEDRICH kam an den Hof FRIEDRICHS II. und leitete, obwohl noch sehr jung, einige kriegerische Auseinandersetzungen in Nord- und Mittelitalien. 1247 führte er die kaiserlichen Truppen gegen Turin, das er zurückeroberte. Das Testament FRIEDRICHS II. sicherte dem Enkel sein Anrecht auf Österreich und die Steiermark. Doch FRIEDRICH starb schon kaum mehr als zwanzigjährig 1251, ein Jahr nach dem Tod FRIEDRICHS II.

Auch mit ihm begann sich das staufische Geschlecht seinem Ende zuzuneigen. Die letzten Staufer, der Sohn ENZIO und die Enkel FRIEDRICHS II., starben nach lebenslanger Kerkerhaft.

#### Literatur

K. HAMPE: Das Hochmittelalter, Münster-Köln 1953 – E. KANTOROWICZ: Kaiser FRIEDRICH II., Düsseldorf und München 1963 – P. REINHOLD: Die Empörung HEINRICHS (VII.), Historische Abhandlungen, Leipzig 1911 – E. FRANZEL: König HEINRICH (VII.) von Hohenstaufen, Studien zur Geschichte des Staates in Deutschland, Prag 1929 – E. MASCHKE: Das Geschlecht der Staufer, Aalen 1970 – J. MÜHLBERGER: Die Staufer, Aufstieg – Höhe – Ende, Rottweil a. N. 1966 – H. WALDBURG-WOLFFEGG: Vom Südreich der Hohenstaufen, München 1954 – F. KNOPP: Die Stellung FRIEDRICHS II. und seiner beiden Söhne zu den deutschen Städten, Historische Studien 181, Berlin 1928 – J. NADLER: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, Regensburg 1923 – H. NAUMANN: Höfisches Lesebuch, Berlin 1931 – P. BRAUN: KONRAD von MARBURG, Dissertation Jena 1909 und Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte IV, V. – E. GUGLIA: Die Geburts-, Sterbe- und Grabstätten der römisch-deutschen Kaiser und Könige, Wien 1914.

## Stuttgart und seine Bibliotheken im Dreißigjährigen Krieg

Zerstörte Bibliotheken, verschleppte Handschriften, verbrannte Bücher säumen allenthalben die Wege und Irrwege europäischer Geistesgeschichte. Kriegerrecht und Glaubensbewußtsein lieferten seit eh und je Legitimationen, sich an Bibliotheken politischer und religiöser Widersacher schadlos zu halten.

Im September 1622 fiel die Büchersammlung des

pfälzischen Kurfürsten, Heidelbergs vielgerühmte «Bibliotheca Palatina», in die Hände Herzog MAXIMILIANS von Bayern. MAXIMILIAN zog es jedoch vor, sich in bibliophiler Enthaltbarkeit zu üben, und vermachte die eroberten Handschriftenschatze – über 3000 an der Zahl – Papst GREGOR XV. Subsidien-gelder, die der Papst zur Finanzierung der für MAXIMILIAN entstehenden Kriegskosten bereitge-

Klaus Schreiner

stellt hatte, verlangten nach Zeichen dankbarer Reverenz. Auch die Tatsache, daß Papst GREGOR XV. MAXIMILIANS Ambitionen auf den Erwerb der pfälzischen Kurwürde unterstützte, mußte honoriert werden.

Als das Kriegsglück die Fronten wechselte, waren es die Häupter der protestantischen Union, die, gleichfalls unbehelligt von moralischen Skrupeln, die Bibliotheken der Papisten nach Kräften dezimierten. Schwedens König GUSTAV ADOLF ließ nach der Einnahme von Würzburg im Herbst 1631 die Schloßbibliothek JULIUS ECHTERS von Mespelbrunn nach Schweden verfrachten, um mit den fürstbischöflichen Drucken und Handschriften die Universitätsbibliothek in Uppsala aufzustocken. Im Dezember 1631 gab er Ordre, die Mainzer Bibliotheken nach transportwürdigem Bibliotheksgut durchzumustern. Die Mainzer Bücherbeute, die AXEL OXENSTIERNA, GUSTAV ADOLFS Kanzler, im Februar 1635 einheimste, soll freilich die Gestade Schwedens nicht erreicht haben. Zeitgenossen berichten, die Bücher aus Mainz seien in den Tiefen der Ostsee versunken. Das war eine leidige Panne, die – aufs Ganze gesehen – nicht sonderlich ins Gewicht fiel.

GUSTAV ADOLF und seine militärischen Helfer verstanden es, aus dem Kriegshandwerk eine üppig fließende Quelle bibliothekarischer Bereicherung zu machen. Wo immer sie Fuß faßten, ob im deutschen Südwesten, ob in Ermland, in Böhmen oder Mähren, sie ließen keine Gelegenheit ungenutzt, ihre heimischen Bibliotheken mit Bücherspolien besiegtter Gegner zu arrondieren. Nach der Einnahme von München im Mai 1632 ließ sich Herzog WILHELM von WEIMAR, ein Parteigänger GUSTAV ADOLFS, die Möglichkeit nicht entgehen, die kurfürstliche Hofbibliothek nach kostbaren Handschriften durchzuforschten. Zwei Jahre später, als die Kaiserlichen ihre protestantischen Widersacher bei Nördlingen besiegt hatten, waren Württembergs Bibliotheken schutzlos dem Zugriff der katholischen Siegermächte preisgegeben. Zimelien aus der Stuttgarter Hofbibliothek gelangten damals nach Wien. Kurfürst MAXIMILIAN von BAYERN hat die besten Stücke aus der «Fürstlichen Liberei auf Hohentübingen» sowie aus den Sammlungen des Tübinger «Collegium Illustre» nach München verfrachten lassen. Unter den Händen potenter Kriegsherren verwandelte sich eine blühende Bibliothekslandschaft in Ödland, das sich seiner «Rüstkammern des Geistes» beraubt sah.

Stuttgarter Bibliotheken entbehrten zwar jenes Glanzes, den die großen Hof- und Humanistenbi-

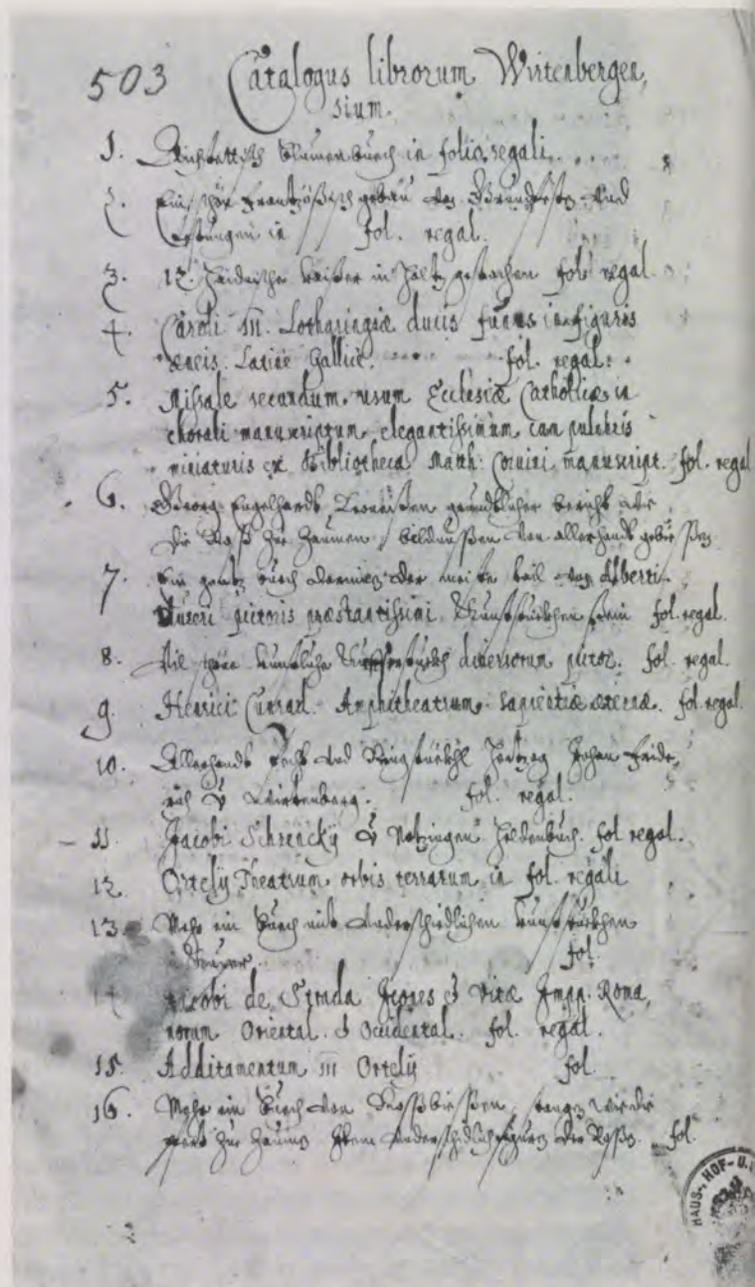


Abb. 1 «Catalogus librorum Wirtenbergensium» (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. ser. n. 4450, f. 1). Der Katalog verzeichnet jene «württembergischen Bücher», die 1634/35 von Stuttgart nach Wien verfrachtet wurden. Alle weiteren Signaturangaben beziehen sich auf die Wiener Nationalbibliothek.

Abb. 2 Prachttitleblatt des von GEORG ENGELHARD von LÖHNEISEN verfaßten *Grundtlichen Berichts und Ordnung der gebis* (1578). In der linken oberen Ecke hat der Illuminator das Wappen Württembergs angebracht. In der rechten oberen Ecke erscheint das Wappen DOROTHEA URSULAS von Baden, der ersten Gemahlin Herzog LUDWIGS. Bei dem Wappen in der Mitte unten handelt es sich um das Familienwappen des Autors, der den Freiherren von LÖHNEISEN entstammte. Es zeigt in Gold einen schwarzen Adlerkopf mit Hals, der schräg abwärts von einem weißen Pfeil durchbohrt wird.



# Grundt

licher Bericht vnd Ord-  
nung der gebis wie ein je-  
des nach eines jeden yfers  
art vnd eigenschafft von  
Jugend auf soll gebrauc  
het werden.

J S . 78.



Abb. 3 Vorderdeckel mit württembergischem Wappensupralibros des *Berichts* (vgl. Abb. 2).



Abb. 4 Portrait der Herzogin ANNA von Württemberg (1512–1530) aus Cod. min. 118, S. 51 (vgl. Abb. 5).

bibliotheken des 16. und 17. Jahrhunderts ausstrahlten; dennoch waren sie mit einer stattlichen Summe wertvoller Drucke und Handschriften ausgestattet, die ein hohes Maß an wissenschaftlichem Eifer und künstlerischen Interessen erkennen ließen. Der Residenz des württembergischen Herzogtums mangelte es, bibliothekarisch betrachtet, weder an geistiger Aufgeschlossenheit, noch an weltläufiger Urbanität.

Fragt man allerdings nach den Anfängen des württembergischen Buch- und Bibliothekswesens, so springt zunächst die wenig rühmensewerte Tatsache in die Augen, daß die spätmittelalterlichen Grafen Württembergs keine Anstrengungen machten, dem Bildungsideal ihrer Zeit gerecht zu werden. Ihr Hof glänzte weder durch gelehrte Humanisten, noch durch eine stattliche Bibliothek. Dennoch blieb Württemberg das Schicksal einer geistig zurückgebliebenen Provinz erspart. Graf EBERHARD IM BART († 1496) öffnete sein Land der Gedankenwelt des Humanismus; er begründete 1477 in Tübingen eine hohe Schule, zog Literaten und Gelehrte an seinen Hof und legte in Stuttgart die Anfänge einer fürstlichen Bibliothek.

Die von EBERHARD zusammengetragenen Drucke und Handschriften hätten den Grundstock einer Sammlung bilden können, die, planmäßig von Eberhards Nachfolgern gemehrt, heute ein Stolz Württembergs wäre. Aber bald nach des Gründers Tod ward sie in alle Winde zerstreut (W. HOFFMANN).

Die turbulenten Jahrzehnte nach EBERHARDS Tod ließen am württembergischen Hof keine Atmosphäre entstehen, in der sich geistiges Leben hätte entfalten können. Herzog EBERHARD II., der wegen seiner eklatanten Regierungsunfähigkeit von der Landschaft abgesetzt wurde (1498), strebte weder nach Bildung, noch interessierte er sich für Bücher. Herzog ULRICH (1503–1519; 1534–1550), unberechenbar in seinen Entschlüssen, willkürlich und bedenkenlos im Umgang mit der Macht, verfügte nicht über die erforderliche geistige Aufgeschlossenheit, um Bildungsmaximen der Humanisten und Reformatoren zur Richtschnur seiner Bibliothekssorge zu machen. Es ist nur bekannt, daß in den Jahren 1541 bis 1543, als er eine neue Kanzlei errichten ließ, Pläne sein «*placet*» fanden, welche für die obere Etage des Neubaus eine *Liberei*, d. h. eine eigene *Cantzley-Bibliothec* vorsahen. Aus späteren Akten wird ersichtlich, daß diese Räumlichkeiten auch tatsächlich ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung zugeführt wurden.

Die Existenz einer eigenen «Fürstlichen Bibliothec» im Stuttgarter Schloß ist zum ersten Mal für die Regierungszeit Herzog CHRISTOPHS (1550–1568) bezeugt. Die Förderung des Bibliothekswesens war ein fester Bestandteil seiner Reformpolitik, durch die er Staat und Kirche neu zu ordnen suchte. Herzog CHRISTOPHS Büchersorge galt jedoch nicht allein der herzoglichen *Schloß-Liberei*; er legte auch Wert darauf, daß die zentralen Herrschafts- und Bildungsinstitutionen seines Landes ausreichend mit Büchern versehen waren. Zur besseren *Handhabung der Gerechtheitt* gründete Herzog CHRISTOPH in Stuttgart eine *Juristen-Liberey*, bei deren Aufbau er sich auf den kundigen Rat und die tätige Mithilfe des Baseler Juristen Dr. BONIFAZ AMERBACH stützen konnte.

Herzog LUDWIG (1568–1593), CHRISTOPHS Sohn und Nachfolger, besaß zwar nicht das geistige und politische Format seines Vaters. Aber auch er entwickelte Initiativen, um den Ausbau der herzoglichen Bibliotheken voranzutreiben. Daß Ludwig *der Jagd und dem Becher mehr zugetan war als der Last der politischen Geschäfte* (W. GRUBE), ist kein Ruhmesblatt seiner Regentschaft. Dessen ungeachtet muß er unter den württembergischen Regenten des 16. und 17. Jahrhunderts der größte Bücherfreund gewesen sein; es fällt jedenfalls auf, daß sein Porträt und sein

Wappen weit häufiger auf Bucheinbänden begegnen als die irgendeines anderen württembergischen Herzogs. LUDWIGs Sorge um das wahre Evangelium kam insbesondere dem Ausbau der Konsistorial-Bibliothek zugute, deren Existenz für die achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts quellenmäßig gesichert ist.

Auch von Herzog FRIEDRICH (1593–1608) kann man nicht behaupten, daß er für Bücher und Bibliotheken kein Interesse zeigte. Die Landschreibereirechnungen verzeichnen ansehnliche Beträge, die er für den Ankauf von Büchern aufwandte. Desgleichen war er darauf bedacht, seinem Sohn JOHANN FRIEDRICH, der sich im Tübinger «Collegium Illustre» in Gottesfurcht, wissenschaftlichen Studien und standesgemäßer Kurzweil üben sollte, zu einer stattlichen Büchersammlung zu verhelfen.

Als JOHANN FRIEDRICH 1608 schließlich zur Regentschaft kam und bis 1628 den württembergischen Thron innehatte, ist die Handbibliothek des Collegiaten zu einer ansehnlichen Fürstenbibliothek angewachsen. Deren Bestände erschließt ein sorgfältig angelegter Katalog aus dem Jahre 1624. Was dieser an Drucken und Handschriften verzeichnet, lassen auf einen Regenten schließen, der sich für den *gemeinen nutzen* weltlicher Wissenschaften und Künste weit stärker interessierte als für die Klärung theologischer Kontroversfragen. Die katalogmäßig erfaßten theologischen Werke fallen kaum ins Gewicht. Die Hauptmasse der verzeichneten Bücher entspricht den unmittelbaren Bedürfnissen des fürstlichen Hofes sowie den politischen und wirtschaftlichen Interessen des Landes. Historie und Jurisprudenz, Kunst und Architektur, Geometrie, Festungsbau, Alchimie, Astronomie, Human- und Roßarznei, Pferdezzucht und Reitkunst, Bergwerksliteratur, Monographien zur Seidenraupenzucht, Geographie und Reiseberichte geben der von FRIEDRICH angelegten Sammlung ein spezifisches Gepräge. Sämtliche Literaturgattungen, die FRIEDRICH für anschaffungswürdig erachtete, repräsentieren Bereiche, welche für das Leben am Hof und das Wohlergehen des Landes bedeutsam waren. Neben der offiziellen Hofbibliothek existierten am württembergischen Hof noch eine Reihe von Privatbibliotheken, die Mitgliedern des württembergischen Herzogshauses gehörten. Ein Katalog, den der herzogliche Bibliothekar JOHANN JAKOB GABELKOVER († 1635) über die Büchersammlung des 1622 in der Schlacht bei Wimpfen gefallenen Herzogs MAGNUS anfertigte, zählt 790 Bände.

Ein *Inventarium über des jungen Herzog Friderichs Bücher*, das der Rentkammerexpeditionsrat LUKAS SCHICKHARDT 1630 anlegte, verzeichnet 242 Werke



Abb. 5 Portrait der Herzogin ANNA von Württemberg (1512–1530) aus Cod. ser. n. 2634, S. 19 (vgl. Abb. 4).

sowie ein *guette Anzahl allerhand getruckhter ungebundener Sachen*.

Besondere Erwähnung verdienen außerdem die weiblichen Mitglieder des Hauses Württemberg, die sich gleichfalls kleinere Sammlungen von Drucken und Handschriften angelegt hatten. Schon die Mutter Graf EBERHARDS IM BART, MECHTHILD von der PFALZ († 1482), besaß eine stattliche Bibliothek, deren Inhalt der berühmte *Ehrenbrief* des bayerischen Landrichters JAKOB PÜTERICH von REICHERZHAUSEN in gereimten Versen aufschlüsselt. Über die Sammlung der Herzogin SYBILLE († 1614), einer Anhaltischen Prinzessin, die mit Herzog FRIEDRICH vermählt war, gibt ein Verzeichnis aus dem Jahre 1624 Aufschluß. Ein *Inventarium über der Fürstlichen Fräulein und deren Mutter sel. noch vorhandenen Bücher* verzeichnet Bücher, über welche Herzogin BARBARA SOPHIA und deren Töchter verfügten.

Württembergs Bibliotheken des 17. Jahrhunderts konnten sich sehen lassen. Der *leidige Feindes-Einfall* von 1634 brachte jedoch das Land um die Früchte langjähriger bibliothekarischer Sammelarbeit.

## Württemberg und seine Residenzstadt im Dreißigjährigen Krieg

*Will ich aber wissen, schreibt HANS ERICH NOSSACK, wie es beim Untergang Pompejis oder beim Brande Magdeburgs wirklich war, so sagt mir der Abguß eines Menschen, der bei einer alltäglichen Handlung vom Aschregen verschüttet wurde, oder ein Choral aus dem Dreißigjährigen Krieg mehr darüber als ein sogenannter Tatsachenbericht. Über die Schicksale Württembergs und Stuttgarts im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges gibt es keine Dokumente von vergleichbarer Eindringlichkeit. Dennoch ist es der Mühe wert, sich an Hand glanzloser Urkunden und Akten die Bedrängnisse, Leiden und Sehnsüchte einer geplagten Generation bewußt zu machen.*

Das erste Jahrzehnt der insgesamt dreißig Kriegsjahre verlief für Land und Leute Württembergs einigermmaßen glimpflich. Die von der württembergischen Regierung konsequent betriebene Neutralitätspolitik bewahrte das Herzogtum vor den leidigen Konsequenzen konfessioneller und politischer

Zwietracht. Die kriegerischen Zeitläufte nach 1628 schufen jedoch Tatbestände, welche die halbwegs erträgliche Situation der ersten Kriegsjahre arg verüsterten. Württemberg blieb nicht die friedvolle Insel inmitten turbulenter Kriegswogen.

Neue politische und militärische Konstellationen der ausgehenden zwanziger Jahre – WALLENSTEINS Erfolge und die Einquartierung friedländischer Truppen in württembergischen Dörfern und Städten (1628), die von Kaiser FERDINAND II. erzwungene Rückgabe des ehemaligen Kirchengutes (1629/30), Schwedens Sieg bei Breitenfeld (1631) – veranlaßten Württemberg zu einem Bündnis mit dem Schwedenkönig GUSTAF ADOLF, dem man zutraute, daß er für den Bestand des württembergischen Kirchenwesens und die Erhaltung der *teutschen libertät* ein starker und hilfreicher Garant sei. Niederlagen und Erfolge des schwedischen Bündnispartners bestimmten seitdem die Schicksale Württembergs.

Als das Heer der Protestanten im August 1634 bei Nördlingen der katholisch-kaiserlichen Liga unter-

Abb. 6 Vorderdeckel der *Büchsenmeisterei* CHRISTOPH von HABSBERGS mit dem Wappen Herzog CHRISTOPHS von Württemberg.





Abb. 7 Prachtitelblatt des sog. Schießbuches Herzog FRIEDRICH ACHILLS von Württemberg.

lag, wurde Württemberg von Hunger, Pestilenz und Theurung gleich einem Stroh oder Sündfluth überschwemmet. Während die herzoglichen Untertanen mit quälender Vergeblichkeit gegen die Folgen einer verlorenen Schlacht ankämpften, floh der regierende Fürst Herzog EBERHARD III. nach Straßburg. Umgeben von einigen Räten, die gleich ihm mit Weib und Kind das Land verlassen hatten, etablierte er jenseits des Rheins eine Schattenregierung, die sich zwar im Besitz der rechtmäßigen Landeshoheit dünkte, ansonsten aber zu einem politisch tatenarmen Dasein verurteilt war.

Am 28. August 1634 hatte Herzog EBERHARD III. Stuttgart verlassen; am 10. September bemächtigte sich König FERDINAND III. von UNGARN und BÖHMEN, der Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres, der württembergischen Haupt- und Residenzstadt. Die von seinen protestantischen Verbündeten verlassene und deshalb zue kheinem widerstand taugenliche Stadt beugte sich dem Zwang der Verhältnisse und hielt es für ratsam, den heranrückenden König um Gnad und Verschonung zu bitten. Am Esslinger Tor wurde König FERDINAND mitsamt seinem Hofstaat von Vogt, Bürgermeister und Gericht der Stadt Stuttgart kniefällig empfangen. Die in

Stuttgart hinderpliebenen Räte und Kanzleibeamten des Herzogs hingegen haben sich im Schloß Ihrer Königlichen Majestät gepührendt representirt.

Um in Stuttgart die evangelische Ketzerei einzudämmen, berief König FERDINAND Jesuiten in die Landesmetropole, weil, wie er beteuerte, die Jünger des hl. IGNATIUS in Predigten, Underweisung der Jugend und anderen gottseligen Uebungen, auch mit Gott wohl gefälligem exemplarischen Leben zue Erhalt und Befürderung unser allein seeligmachende Catholischen Religion viehl Guets und großen Nutzen schaffen. Ihren Lebensunterhalt sollten sie aus den Renten und Gülten des Stuttgarter Marienstifts bestreiten. Die jesuitischen Rekatholisierungsbestrebungen veränderten die überkommene religiöse Szenerie Altwürtembergs: Es wurde wiederum Messe gefeiert, man läutete Ave, hielt Prozessionen, um, wie Zeitgenossen versichern, die in reformierter Kahlheit eingefrorenen Seelen durch die Glut sinnlicher Schönheit von neuem aufzutauen. Aber was sich in der Perspektive des Königs und seiner Helfer als ein Gott wohlgefälliges Werk ausnahm, brandmarkten protestantische Theologen als Attentate und Neuerungen gegen das wahre Evangelium.

Ein zeitgenössischer Anonymus, der die Anfänge

der königlichen Okkupation in Verse umsetzte, gab sich anfangs der Hoffnung hin, daß durch König FERDINAND den Stuttgarter Bürgern eine *Gnadenthür* aufgetan worden sei. Denn: *Der König schafft das Plündern ab, damit man bleyb bei Gut und Hab.* Die hoffnungsvollen Lichtblicke sollten sich jedoch bald verfinstern. Als der König abgezogen war, wurde die Stadt mit Garnisonstruppen belegt, die der Stuttgarter Bevölkerung *vil Nothdurft* verursachten. Zunehmende Verarmung, Hunger, Pest und Tod wurden zu Inhalten und Kennzeichen städtischen Daseins. Angesichts der trostlosen Verhältnisse, unter denen die Bewohner Stuttgarts ihr Leben zu fristen hatten, wuchs das Verlangen, eine ausweglose Situation gläubig zu bewältigen. Man dichtete und betete:

*Wie es mag gehen mit der Zeit  
und was die Enderung bedeut,  
das weißt Du lieber Gott allein,  
ach laß uns Dir befohlen sein  
in Deines Vatters Hände.*

Bürgermeister, Schultheiß und Gericht der Stadt Stuttgart beschworen wiederholt des Kaisers *Clementz, Gnad und Milltin*, daß er sich der armen, unschuldigen Stadtbürger *mitleidigst* erbarme. In grellen Farben schilderten die städtischen Amtsträger den *unaussprechlichsten Notstand von Statt und Ambt Stuetgardt*, welche durch die langwierigen *unerträglichen Kriegspressuren grundtverderblich hingericht und totaliter ruinirt* seien. (So in einer Supplik vom 20. September 1637.)

Durch die Quartier- und Kontributionslasten, die in den zurückliegenden eineinhalb Jahren nicht weniger als 200 000 Gulden betragen hätten, seien ihre *arme Mitbürger biß auf den eußersten Grad, ja uf Marckh und Bain so gar verderbt, das bey ihnen nun mehr an zeitlichem Vermögen nichts, sondern ainig noch das Leben und daruf ervolgendes Hunger-Sterben überig und bevor bleibt.* Durch weitere finanzielle Belastungen, die man der Stuttgarter Bürgerschaft aufbürden wolle, werden die *Unterthonen durch Hunger, Trangsaal und Kummer vollends hingerafft, die noch überige etwas wenig gebawte Felder wüsst und Oed gelegt, das gantze arme Fürstenthumb, welches zu Kayserlicher Majetstät Diensten so vihl Millionen Gold beygesetzt, zue gentzlicher Devastation und Wildtnus gerichtet.*

Was die herzogliche Residenz an begehrenswerten Kostbarkeiten und Materialien zu bieten hatte, zerrann unter dem Zugriff beutebeflissener Potentaten und Offiziere. Aus Schloß und Kunstkammer, so berichtet der kaiserliche Hofchronist FRANZ CHRISTOPH Graf von KHEVENHÜLLER, sind die *schoensten Mobilien und kunstreichen Sachen hin und wieder ver-*

*tragen, geplündert und verführt worden, so daß man schöne kostbare Sachen um ein Spott-Geld hat kauffen koennen, wie denn der Spanische Bothschaffter Marques de Gastaneda die schönsten Gemähde so zu sagen umsonst bekommen.* Aus dem Archiv, vermeldet ein Zeitgenosse, wurden von den Kaiserlichen und ihren klerikalen Parteiträgern, den Jesuiten, Benediktinern und Zisterziensern, die *vornembsten Documenta* hinweggeführt. König FERDINAND hielt sich an den Schätzen der württembergischen Hofbibliothek schadlos und ließ Handschriften, kostbare Drucke und Stiche nach Wien schaffen.

Die Stuttgarter Hofbibliotheken –  
ein Opfer habsburgischer «Bücherliebe»

Über Umfang und Qualität der Stuttgarter Bücherschätze, die damals der Kaiserlichen Hofbibliothek in Wien einverleibt wurden, hatten weder Zeitgenossen noch Nachfahren genauere Vorstellungen. JOHANN ULRICH PREGIZER († 1708), Oberarchivar in Stuttgart, kannte nur die Tatsache als solche. Der Stuttgarter Gymnasialprofessor und herzogliche Antiquar JOHANN SCHUCKARDT († 1725) spricht 1690 ganz allgemein von einer *Wirtembergischen Bibliothec*, die sich angeblich in Wien befinden soll. Sowohl PREGIZER als auch SCHUCKARDT sahen sich außerstande, ihre Kenntnisse durch entsprechende Nachforschungen zu vertiefen. Solange Archive und Bibliotheken als «Staatsgeheimnisse» (*arcana*) betrachtet wurden, bestand keine Möglichkeit, sich über die tatsächlichen Bücherverluste des Stuttgarter Hofes eingehend und umfassend zu informieren. Die historische Wahrheit konnte erst dann ans Licht kommen, als der Gedanke der Öffentlichkeit, ein Grundprinzip des liberalen Rechts- und Verfassungsstaates, auch auf Archive und Bibliotheken Anwendung fand.

Es ist verständlich, daß sich die württembergische Regierung nach Abschluß des Dreißigjährigen Krieges intensiv bemühte, wiederum in den Besitz jenes Schriftgutes zu gelangen, das die Sieger von Nördlingen aus dem herzoglichen Archiv in Stuttgart entwendet hatten. Der württembergische Oberrat Dr. GEORG WILHELM BIDEMBACH reiste bereits im Winter 1648 nach Wien, wo es ihm nach langwierigen, zähen Verhandlungen gelang, daß die Reichshofratsregistratur ansehnliche Teile der entfremdeten württembergischen Archivalien wieder herausgab. Daß sich BIDEMBACH auch um die Restitution entführter Bücher bemühte, ist den Akten nicht zu entnehmen und auch kaum wahrscheinlich. Es ist zudem fraglich, ob sich BIDEMBACH überhaupt im klaren war, welche Bibliotheks-

schäden die Kaiserlichen in Stuttgart angerichtet hatten. Das Ausmaß der tatsächlichen Verluste festzustellen, ist selbst dann noch ein schwieriges Unterfangen, wenn Archive und Bibliotheken nicht mehr gehalten sind, Überlieferungsvorgänge aus Gründen der «Staatsraison» zu beschönigen oder zu verschweigen.

Versuche, der Sache selbst auf den Grund zu kommen, führten auf Fährten, die über mannigfache Um- und Holzwege schließlich ans Ziel gelangen ließen. Akten des österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien geben jedenfalls zu erkennen, daß den Kisten und Kasten, mit denen man württembergisches Archivgut nach Wien transportierte, gelegentlich auch Bücher beige packt waren. Ein Verzeichnis *derjenigen Acten und Schrifften, welche Graf ERNST KARL LUDWIG von SULZ, der in Stuttgart tätige kaiserliche Statthalter, nach Wien geschickt hatte, nennt nicht nur vier unterschiedlich weiß eingebundene Urbarien Buecher, die Herrschafft Haidenhaimb, deren Gefäll und Einkommen betreffend oder Urkundten über die Königsbrunnische Factorey, es erwähnt auch eine Reihe gedruckter Bücher, die gleichfalls des Abtransportes für wert erachtet wurden. Zu den vornehmlich nach rechtlichen und*

historischen Gesichtspunkten ausgewählten Stücken, etwa ein Dutzend an der Zahl, zählten u. a. Arbeiten des Tübinger Juristen CHRISTOPH BESOLD, sowie die «Schwäbischen Annalen» des schreibfreudigen Tübinger Polyhistor MARTIN CRUSIUS. Das sind aber bei weitem nicht alle Bücher, die in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges von Stuttgart nach Wien abwanderten. Weitere Hinweise verdanken wir JOHANN VALENTIN ANDREA (1586–1654), dem in Herrenberg geborenen Pfarrerssohn, einer der originellsten Gestalten des deutschen Protestantismus in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Am 19. Februar 1651 schrieb er an Herzog AUGUST von BRAUNSCHWEIG-WOLFENBÜTTEL, für den er als Bücheragent tätig war, daß er in der Stuttgarter Bibliothek vergeblich nach zwei Turnierbüchern gesucht habe. *Denn Königliche Majestät [FERDINAND III.], teilte er seinem Auftraggeber mit, habe, als Sie exulante Principe Eberhardo zu Stuttgart gewesen, curiosa indagine alle derogleichen fleissig an sich gebracht, dazu auch etliche proditores und apostatae geholfen, also daß nicht mehr vorhanden. Unter andern ist ein Buch auf Regal-Pergament von einem Blumenmaler gewesen, von etlich hundert speciebus nach dem Leben contrefait, auch sehr köstlich gebunden, und*

Abb. 8 Ein Schwartz Eychhorn, So Ihre F[ürstlich]. G[naden]. Friderich Achilles Hertzog zu Württemberg, den 25. Apprillis Anno 1615 Selbsten geschossen. Miniatur aus dem sog. «Schießbuch» Herzog FRIEDRICH ACHILLS von Württemberg (Vgl. Abb. 7).



auf etlich tausend Reichsthaler geschätzt, so eingemauert gewesen, und sicher geblieben wäre. Jedoch von dem Hof- und Leibmedico selbst (*perfidiam hominis!*) verrathen worden, und es nachmalen bey Freunden und Feinden mit Spott und Verachtung entgelten müssen. Nachdem König FERDINAND im Besitz des kostbaren Werkes war, soll er gesagt haben: *Habt Dank, Herr Doktor, für eure Verrätherei, forthin aber geht unser und des Hofes müssig.* Demnach wurde der Hofmedicus trotz seiner unpatriotischen Liebedienerei seines Amtes enthoben. Das Buch, sagt ANDREA, befindet sich noch in Wien und soll *stupendi artificii & diligentiae seyn. Es ist fast jedes Blatt auf zwanzig, dreyßig und mehr Reichsthaler kommen, massen mir auch deren eines vom Herzog Friedrich Fürstliche Gnaden für 25 Reichsthaler in meine Kunstkammer verehrt worden.* Hinter den vagen Angaben ANDREAS verbirgt sich das *Aichstettisch Blumenbuech*, der 1613 erschienene «Hortus Eystettensis» des BASILIUS BESLER.

Der knappe Hinweis ANDREAS berechtigt zu der Vermutung, daß die Habsburger und ihre Amtleute, als sie zu den Bücherschätzen des Hauses Württemberg freien Zugang hatten, keinesfalls bibliophile Abstinenz übten und sich deshalb auch nicht mit einem einzigen Druck zufrieden gaben. Der Zweifel ist berechtigt. Nachforschungen in der Wiener Nationalbibliothek förderten denn auch einen *Katalog der württembergischen Bücher (Catalogus librorum Wirtenbergensium*, vgl. Abb. 1) zutage, der die Stuttgarter Bücherverluste ausführlich registriert. Der *Katalog württembergischer Bücher* besteht aus insgesamt 378 Nummern, von denen einzelne bis zu vier und fünf Titel verzeichnen. Bei den ausgewählten Drucken und Handschriften handelt es sich nicht um zweitrangige Dutzendware, sondern um bedeutsame Werke frühneuzeitlicher Buchkunst. Die Stiche, Drucke und Handschriften, die König FERDINAND III. und seine Helfer aus den Bibliotheken des Stuttgarter Hofes nach Wien schaffen ließen, lassen einen sicheren Blick für künstlerische Qualität erkennen. Die getroffene Auswahl dokumentiert überdies ein gesteigertes Interesse für die «mechanischen Künste» (*artes mechanicae*) und die damit zusammenhängende Fachliteratur. Der König und seine Agenten fanden insbesondere Gefallen an illuminierten Pferden und Jagdtrophäen württembergischer Regenten und Prinzen, an gedruckten und gestochenen Beschreibungen über Kindstauen, Aufzügen und Turnieren des Stuttgarter Hofes. Sie interessierten sich für die Geschichte und Geographie des Landes, für Reiseliteratur, Atlanten und Berichte aus der neuen Welt, für medizinische und alchemistische Traktate. Die kaiserlichen Bücherliebhaber wollten wissen, wel-

che Heilwirkungen das *Bollnische Bad* zeitigte, wie die Tübinger Adelsakademie, das «Collegium Illustre», organisiert war, welche Architektur-Theoretiker die württembergischen Hofbaumeister zu studieren pflegten. Theologische Kontroversliteratur lag außerhalb ihres Interessenkreises. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich vornehmlich auf Bücher, die gemeinnütziges Wissen enthielten. Mit Heißhunger eigneten sie sich Handschriften an, die über Verfahren der Schwefelgewinnung unterrichteten. Mit Vorliebe griffen sie nach Traktaten über württembergische Pferde- und Seidenraupenzucht, nach Kompendien über den Silber-, Kupfer- und Eisenbergbau des Landes, der unter herzoglicher Regie im Schwarzwald und im Brenztal betrieben wurde. Militärische Diskurse, desgleichen Abhandlungen über Festungsarchitektur und Feuerwerksproduktion sollten der Verbesserung der eigenen Kriegskunst zugute kommen. Konterfeis von fürstlichen Personen wurden deshalb eingepackt, um die eigenen Sammlungen *ansehnlicher und scheinbarer* zu machen.

Der Katalog der in Stuttgart eingeheimsten Bücherbeute (vgl. Abb. 1, Nr. 1) nennt an erster Stelle das *Aichstettisch Blumenbuech in Folio regali*, eine Arbeit des in Nürnberg tätigen Arztes, Botanikers und Naturaliensammlers BASILIUS BESLER. Das großartige Buch geht auf einen Auftrag des Eichstätter Bischofs JOHANN KONRAD von GEMMINGEN zurück, der BESLER beauftragt hatte, die Flora der bischöflichen Gartenanlage auf der Willibaldsburg zu beschreiben.

Unter der Nr. 5 (vgl. Abb. 1, Nr. 5) wird ein *Missale secundum Ecclesiae Catholicae in choralis manuscriptum elegantissimum, cum pulchris miniaturis ex Bibliotheca Matth[iae]. Corvini manuscript. Fol. regal* erwähnt, – eine liturgische Handschrift, die aus der berühmten, nach 1490 zerstreuten Büchersammlung des ungarischen Königs MATTHIAS CORVINUS an den Stuttgarter Hof gelangt war. Auf welchen Wegen der kostbare Codex aus der «Bibliotheca Corviniana» ehemals nach Stuttgart kam, läßt sich nicht mehr feststellen. Die heute in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart befindliche CORVINUS-Handschrift – AUGUSTINS «*Enarrationes in psalmos I–LVI*» (Cod. theol. et phil. fol. 152) – entstammt der Bibliothek der 1803 säkularisierten Fürstpropstei Ellwangen. Dunkel und ungewiß hingegen bleibt die Herkunft des 1635 in Stuttgart geraubten CORVINUS-Codex. Sicher ist nur, daß die kostbare Handschrift im Gefolge veränderter politischer Konstellationen wiederum nach Ungarn zurückkehrte. Sie gelangte (nach dem Ersten Weltkrieg?) von Wien nach Budapest und befindet sich



heute in der «Bibliothek der ungarischen Akademie der Wissenschaften».

An Hand des Originals kann auch gesagt werden, daß der Schreiber der «Stuttgarter Verlustliste» (*Catalogus librorum Wirtenbergensium*) mit den Besonderheiten liturgischer Bücher nicht sonderlich vertraut war. Bei der als «Missale» (Meßbuch) gekennzeichneten Handschrift handelt es sich in Wirklichkeit um den zweiten Teil eines «Graduale» (Liber gradualis). Es enthält vertonte Psalmen, die in der Zeit von Karsamstag bis zum 24. Sonntag nach Pfingsten zwischen Epistel und Evangelium gesungen wurden. Die Handschrift ist wahrscheinlich um 1487 in Ofen für den König MATTHIAS CORVINUS (1458–1490) und seine Gemahlin BEATRICE von ARAGONIEN geschrieben und illuminiert worden. Der Codex enthält nicht weniger als 46 große figurale Initialbilder und mehr als 400 kleine, ebenfalls sehr reich ausgestattete Initialen.

Die Nr. 6 (vgl. Abb. 1, Nr. 6) nennt einen *grundtlichen bericht wie die Roß zue zaumen, bildnussen von allerhandt gebiessen* des «GEORG ENGELHARDT LEOHNEISEN». Das Buch ist identisch mit dem heute in der Wiener Nationalbibliothek befindlichen Codex 10 794, der folgenden Titel trägt: *Grundtlicher Bericht vnd Ordnung der gebis wie ein Jedes nach eines Jeden Pferds art vnd eigenschafft von Jugendt auff soll gebraucht werden. 1578* (vgl. Abb. 2). Auf dem Vorder- und Rückdeckel des Einbandes erscheint in Goldpressung das Wappen Württembergs (vgl. Abb. 3). Folio 1<sup>r</sup> bringt eine eigenhändig geschriebene Widmung des Verfassers, des fürstlich-braunschweigischen Bergrates und Stallmeisters GEORG ENGELHARDT von LÖHNEISEN, an den *Durchleuchtigen Hochgeborenen Fürsten vnd Herrn Herrn Ludwigen Hertzogen zu Wirtenbergk vnd Tegk*.

Der *Catalogus librorum Wirtenbergensium* erwähnt unter der Nummer 201 ein Werk mit gemalten Darstellungen namenloser württembergischer Grafen und Herzoge: *Comites duces Wirtenbergici depicti absque nominibus. 4°*. Es liegt zunächst nahe, diesen «*liber miniatus*» mit dem Cod. Vindob. ser. n. 2634 zu identifizieren, – einem *Büchlein mit 39 Miniaturbildnissen der zwölf württembergischen Grafen und Herzöge Eberhard im Bart, Ulrich und seiner Gattin und Tochter, Christoph samt Gattin, Kindern und Schwiegerkindern, Herzog Ludwig und seinen Gattinnen und des Grafen, späteren Herzogs Friedrich mit seiner Frau* (W. FLEISCHHAUER). Dieser Codex, der ehemals in Stuttgart für Erzherzog FERDINAND von TIROL ge-

fertigt wurde, stammt jedoch nach einhelliger Auffassung der Forschung aus der Ambraser Sammlung und kann deshalb nicht der Stuttgarter Bücherbeute von 1635 zugerechnet werden.

Nunmehr nennt aber das «Inventar der illuminierten Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke der österreichischen Nationalbibliothek» (Teil 2. Wien 1959, S. 135) noch eine weitere Bilderhandschrift, die Beziehungen zu Württemberg erkennen läßt und deshalb für eine mögliche Identifizierung in Frage kommt: «Cod. Min. 118. Fürstenportraits. 71 ff. Perg., 170 x 140. – Bilder süddeutscher Fürsten (bes. Württemberg, Baden, Bayern). Ende des 16. Jahrhunderts, Süddeutschland.»

Die württembergische Provenienz dieser Handschrift ergibt sich unzweideutig aus dem Vergleich mit Cod. ser. n. 2634, der aus der Ambraser Sammlung stammenden Handschrift mit den 39 Miniaturbildnissen württembergischer Grafen und Herzoge. Bei diesem aus Ambras stammenden Codex handelt es sich, wie bereits erwähnt, um eine Sammlung von Bildnissen, welche Herzog LUDWIG von WÜRTEMBERG von *gemaalten Contrafaiten* sowie von *Monumentis und Grabsteinen* hatte abmalen lassen, um sie im April 1589 Erzherzog FERDINAND von TIROL zum Geschenk zu machen. Durch die Gegenüberstellung von Personen, die in beiden Handschriften abgebildet sind, kann mit Hilfe formaler und sachlicher Kriterien erschlossen werden, daß die Miniaturen beider Handschriften nach denselben in Stuttgart befindlichen Vorlagen ihre Portraits gefertigt haben. Die beiden Darstellungen der Herzogin ANNA von WÜRTEMBERG (1512–1530) (vgl. Abb. 4 und 5) besitzen z. B. als gemeinsame Vorlage ein heute im Württembergischen Landesmuseum, Stuttgart, befindliches Tafelbild. Auch dessen Inschrift haben die beiden Maler korrekt wiedergegeben. Überdies können mehrere fürstliche Damen und Herren, die im Cod. min. 118 nicht namentlich gekennzeichnet sind (– was der Schreiber des *Catalogus librorum Wirtenbergensium* durch den Hinweis *absque nominibus* zum Ausdruck bringt –), anhand der entsprechenden Paralleldarstellungen im Cod. ser. n. 2634 unschwer identifiziert werden.

Die Nr. 269 des Beutekataloges verzeichnet ohne nähere Angabe *Christoph von Habsperg Buchsenmeisterey*. Bei diesem Werk handelt es sich um eine Handschrift (Cod. Vindob 10 732), die ihr Verfasser, CHRISTOPH von HABSBURG, mit folgendem Titel versehen hat: *Ein kurtzer doch gegrindeter Vnnd wahrhafter bericht wie man vonn einem pfund bis auf hundert eisenn ann kugelnn schwere / die Bichsen allerlay geschlecht giesenn soll / Damit sy nach rechter proportion*

Abb. 9 Prachttitelblatt der *Consultatio Friderici Achillis Ducis Würtembergensis*. (1613).



*Ire gebirend sterck / gewicht / vnnd lenge habenn. Auch wie die gefeß vnnd schießreder sollenn darzu ann lenge / brayte / dicke, die zapfenn / achß vnnd reger eingelassen werden. 1551.* Die Handschrift enthält überdies eine Dedikation HECTORS von HABSBERG, eines Sohnes des Autors, an Herzog CHRISTOPH. Auf dem vorderen braunen Lederdeckel (vgl. Abb. 6) befindet sich in Goldpressung das Wappen Württembergs, darüber die Devise Herzog CHRISTOPHS: V[erbum] D[omini] M[anet] I[n] AE[ternum], darunter die Initialen C[hristoph]. H[erzog]. Z[u]. W[ürttemberg] sowie die Jahreszahl 1551.

Dem *Catalogus librorum Wirtembergensium* sind noch zwei weitere Bücherverzeichnisse Kaiser FERDINANDS II. und FERDINANDS III. angeschlossen, die gleichfalls ehemalige «Wirtembergica» auswerfen. Von besonderem Interesse ist das im *Catalogus librorum Ferdinandi III. Imperatoris Augustissimi* Nr. 43 erwähnte *Schießbuch Fridrich Achillis Hertzogen zue Wirtemberg*, eine Gemeinschaftsarbeit der am Stuttgarter Hof tätigen Maler VALENTIN und JOHANN LUDWIG HOFFMANN aus Schwäbisch Hall. Die heute unter der Signatur Cod. Vindob. Min. 16 in der Wiener Nationalbibliothek verwahrte Handschrift trägt folgenden Titel (vgl. Abb. 7): *Paradißgart Vnnd Thierbuoch. Darinn Der Durchlechtig Hochgeborne Fürst und Herr Herr Friderich Achilles Hertzog zu Württemberg vnd Teckh Grave Zu Mömpelgart Herr Zu Haidenheim Allerhand Thier vnd Vögel, neben viehlen Schönen Früchten gewachsen Zweigen vnd Landschafft n eigentlich vnd Natürlich Abgebildet repraesentieret. So hochgedacht Ihre Fürstliche Gnaden Mit Besonderem großen fleiß, mühe vnd vncosten von vnderschiedlichen Orthen Deß Hertzogthumbs Württemberg Vnd Andern Landen zusammen gebracht, auch guten theils selbsten gefangen geschossen, Vnd Innerhalb Acht Jahren Nämlichen von Anno 1622 biß Anno 1630. Durch Valentin vnd Johann Ludwig Hofmannen gebrüdere vnd Mahlern in Stuttgarten Dem Leben nach Warhafftig Contrafaiten vnd der Posterität zu gutem für bilden Lassen. Stuttgart Anno 1630.* Das Werk, das die beiden Hofmaler 1630 im Auftrage von Herzog FRIEDRICH ACHILLES verfertigten, enthält wissenschaftlich genaue und sauberlich gemalte, doch ziemlich phantasiearme Miniaturbilder der von dem Herzog gejagten Tiere (W. FLEISCHHAUER). Eine malwürdige Trophäe bildete z. B. das 1615 geschossene «schwarze Einhorn» (vgl. Abb. 8).

Ob der illuminierte Pergamentdruck Herzog FRIEDRICH ACHILLES von Württemberg *Consultatio de Prin-*

*cipatu inter Provincias Europae habita Tubingae in Illu- stri Collegio An[no]. Chr[isti] 1613* (vgl. Abb. 9), der heute in der *Camera praefecti* der Wiener Nationalbibliothek verwahrt wird (C. P. i. D. 7, 2 Bde.), gleichfalls der Stuttgarter Bücherbeute von 1634/35 zuzurechnen ist, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden. Das zweibändige Werk wird weder im *Catalogus librorum Wirtembergensium* erwähnt, noch in den beiden Bücherverzeichnissen Kaiser FERDINANDS II. und FERDINANDS III. Die beiden in violetten Samt gebundenen und mit württembergischen Wappen (vgl. Abb. 10) versehenen Bände – vermutlich eine Arbeit aus der Offizin des Tübinger Druckers ERHARD CELLIUS – könnten auch geschenkwiese an das Haus Habsburg gelangt sein. Die *Consultatio* galt als ein herzeigbares Prunkstück württembergischer Buchkunst, mit dem man vielfach fürstliche Familien zu beehren pflegte. Mit Sicherheit kann jedoch gesagt werden, daß das Fecht- und Ringbuch des Herzog FRIEDRICH ACHILLES von Württemberg (Cod. Vindob. 11 093; vgl. Abb. 11), das gleichfalls nicht im *Catalogus librorum Wirtembergensium* erwähnt wird, den Stuttgarter Handschriftenverlusten des Dreißigjährigen Krieges zuzurechnen ist. Die Handschrift trägt ein eigenhändig geschriebenes Exlibris Herzog FRIEDRICH ACHILLES (vgl. Abb. 12) und ist dadurch eindeutig als ehemaliges württembergisches Besitztum ausgewiesen. Auf diese Weise lassen sich zahlreiche Drucke und Handschriften, die heute zu den Beständen der Wiener Nationalbibliothek zählen, als ehemaliges württembergisches Bibliotheksgut ausfindig machen. Es waren allerdings nicht nur geschriebene und gedruckte Bücher, die 1634/35 von Stuttgart nach Wien gelangten. Die in Stuttgart recherchierenden kaiserlichen Bücheragenten haben damals auch nicht gerade wenige druckgraphische Zyklen, Kompendien, Holzschnitte, Stiche und Radierungen eingepackt, nach denen heute in der «Albertina» in Wien gefahndet werden müßte. Da aber die Bestände der albertinischen Sammlung im Laufe der Zeit aus ihrem ursprünglichen historischen Zusammenhang herausgelöst und nach systematischen Gesichtspunkten geordnet wurden, besteht heute keine Möglichkeit mehr, der Provenienz der einzelnen Stücke auf die Spur zu kommen. An Hand des genau verzeichneten Beutegutes, das die Kaiserlichen in Stuttgart einheimsten, läßt sich nur noch sagen, daß in der graphischen Sammlung des Stuttgarter Hofes die besten Holzschneider, Kupferstecher und Radierer des 16. und 17. Jahrhunderts vertreten waren.

Unter den Stücken, die damals von Stuttgart nach Wien deportiert wurden, begegnen Arbeiten von

Abb. 10 Württembergisches Wappen auf dem Vorderdeckel der *Consultatio Friderici Achillis Ducis Würtembergensis* (1613).

HEINRICH ALDEGREVER (1502 bis nach 1555), dem bedeutendsten Kupferstecher Westfalens im 16. Jahrhundert, von dem Nürnberger HANS SIBMACHER († 1611), einem erstaunlich erfindungsreichen und produktiven Radierer und Graphiker, der bis weit ins 19. Jahrhundert hinein einen großen Einfluß auf Kunstgewerbe und Kunsthandwerk ausübte, von dessen Mitbürgern JOST AMNAN (1539–1591) und CHRISTOFF JAMNITZER (1563–1618), dessen Grotesken großen Einfallsreichtum, viel Witz und Selbstironie bekunden. Zu dem Stuttgarter Beutegut zählten auch Arbeiten von MATTHAUS MERIAN (1593–1650), von den Augsburgern LUCAS KILIAN (1579–1637) und WOLFGANG KILIAN (1581–1662), von dem bayerischen Hofkupferstecher JAN SADELER (1550–1600) und dessen Neffen EGIDIUS SADELER (1570–1627), der gleich OTTAVIO STRADA (1550–1612) am Prager Hof RUDOLFS II. als Kupferstecher wirkte. Erwähnung verdienen überdies die Straßburger Kupferstecher JEAN JACQUE BOISSARD

(ca. 1570–1601) und JAKOB von der HEYDEN (1573–1645), der italienische Maler und Radierer ANTONIO TEMPESTA (1555–1630) sowie der Franzose JACQUE ANDROUET DU CERCEAU (um 1520–1585), der insbesondere für HEINRICH II., CHARLES IX. und KATHARINA MEDICI arbeitete und sich als Graphiker, Figuren- und Ornamentenstecher einen großen Namen machte. Vor allem aber waren es die zahlreichen niederländischen Meister, die den Rang der Stuttgarter Sammlungen ausmachten. Ihre Arbeiten bildeten die Hauptmasse der in Stuttgart konfiszierten Kunstschatze. Die «Verlustliste» (bzw. der «Katalog der württembergischen Bücher») nennt im einzelnen folgende Meister: FRANZ HOGENBERG († 1590) nebst seinem mutmaßlichen Sohn JOHANN, der von 1594 bis 1614 in Köln tätig war, JAN VAN DER STRAET, genannt STRADANUS (1523–1605), MARTIN DE VOS (1523–1603), HANS VREDEMAN DE VRIES (1527–1604 oder 1623?), PHILIP GALLE (1537–1612), OTTO VAN VEEN (1556–1629), HENDRIK HONDIUS (1573–1649), ADRIAEN COLLAERT (1560–1618), CRISPIJN DE PASSE (1564–1637) und JAN VAN DE VELDE (1593–1641).

Abb. 11 Fecht- und Ringbuch Herzog FRIEDRICH ACHILLS von Württemberg (1591–1631) (Cod. Vindob. 11 093).



#### Die Bücherinteressen der Stuttgarter Jesuiten

Aber nicht nur das Haus Habsburg fand Gefallen an den Büchersammlungen der württembergischen Herzöge, auch die Jesuiten, die in Stuttgart missionarisch tätig waren, hegten bibliothekarische Interessen. Im Juni 1635 schickte der Jesuitenpater GEORG RAU seinen Sekretär zu Stiftsprediger WEINMANN, um ihm die Schlüssel zur Hofbibliothek abzufordern. WEINMANN hingegen lehnte ab und entgegnete, *er habe sie nie besessen, sondern nur der Herzog*. Ob es den Jesuiten tatsächlich gelang, sich zur Hofbibliothek des Stuttgarter Schlosses einen Zugang zu verschaffen, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit ausmachen.

Mit größerer Deutlichkeit können jedoch jene Vorgänge aufgehellert werden, die sich im Zusammenhang mit der Plünderung der Stuttgarter Konsistorialbibliothek abspielten. Am 19. Dezember 1634 erschienen während der gewöhnlichen Sitzung des Konsistoriums die beiden Jesuitenpatres KONRAD DARATH und GEORG RAU sowie zwei Kapuziner aus Rottenburg a. N., welche die Konsistorialbibliothek besichtigen wollten. Ihren Wünschen wurde stattgegeben. Vom Sekretär des Konsistoriums, LORENZ SCHMIDLIN, und dem Hofprediger HEERBRAND wurden die ungebetenen Interessenten bei großer Kälte zwei Stunden lang durch die Bibliotheksräume geführt, wobei sie sich auch einige Bücher zu *ihren privaten studiis gegen Recognition* aushändigen ließen. Bei dem Rundgang durch die Bibliothek ha-

ben die Stuttgarter Kirchenmänner nicht versäumt, ihre Gäste auch auf ein antijesuitisches Werk hinzuweisen, die *Actio perduellionis in Jesuitas, juratos Romani Imperii hospites* des KASPAR SCHOPPE. Pater GEORG RAU nannte SCIOPPIUS einen Schelm, dessen Lehren der römische Stuhl verworfen habe. An Hand des Römerbriefes lasse sich nämlich unschwer nachweisen, daß der Mensch *nicht allein durch den Glauben, sondern auch auf Grund seiner Werke (non sola fide, sed ex operibus)* von Gott gerechtfertigt werde.

Die Jesuiten und Kapuziner waren aber nicht nur deshalb gekommen, um kontroverstheologische Disputationen zu führen; sie wollten sich auch über Umfang und Qualität der vorhandenen Bestände informieren, an deren Besitz sie zweifelsohne nicht uninteressiert waren.

Der ungestörte Bibliotheksfriede währte allerdings nicht lange. Schon im März des folgenden Jahres machten die Jesuiten Anstrengungen, in den Besitz der Bibliotheksschlüssel zu gelangen. *Als ich nach Gewohnheit in die Kanzlei gehen wollte, berichtet der Konsistorialsekretär SCHMIDLIN am 14. März 1635, traf mich unter der Propstei Herr P. Rau und begehrte die Schlüssel zur Bibliothek von mir. Diesem habe er dann zur Antwort gegeben: Ich habe dieselben nicht, sondern Herr Hofprediger Weinmann als bibliothecarius, der aber jetzt krank; ich wolle jedoch in transitu bei ihm einkehren und solches referieren. Als die Schlüssel ihm nicht gleich geliefert wurden, hat er in ¼ Stunde zu Herrn Weinmann geschickt und die claves [Schlüssel] gleichsam mit Gewalt abgefordert.* Der Besitz der Schlüssel eröffnete den Jesuiten den freien Zugang zur Bibliothek. Das Konsistorium bangte um den Bestand seiner Bücher – eine Sorge, die nicht unbegründet war.

Am 10. Oktober 1636 berichteten nämlich der Hofprediger WEINMANN und der Stiftsprediger GRAB im Konsistorium, sie hätten dieser Tage in der Konsistorialbibliothek zwei Diener der Jesuiten erwischt, die im Begriff waren, Bücher in Säcke zu verpacken und fortzutragen. WEINMANN wollte außerdem beobachtet haben, wie ein Jesuitendiener, der einen Packen Bücher unterm Arm trug, in Begleitung des Paters EUSEBIUS REEB aus der Kanzlei zur Propstei gegangen sei. Daraufhin wurde der Kanzleiknecht zu Pater EUSEBIUS geschickt, um nachzufragen, ob *seine Diener mit seinem Wissen und Willen aus der Bibliothek der Kanzlei Bücher heraustrogen*. P. EUSEBIUS antwortete mit einem vorbehaltlosen «ja». Sein Einverständnis begründete er mit folgenden Argumenten: *Die betr. Bücher haben die Prälaten der Klöster mit Vorwissen der Königlichen Regierung heraus- und mit sich hinweggenommen, weil sel-*

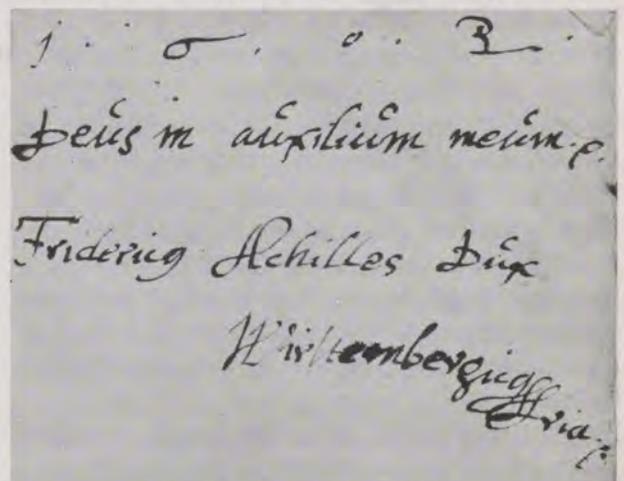
*bige vor Jahren auch aus den Klöstern genommen worden. In der Stadt sei keines verkauft worden. Königliche Majestät haben ihnen die Schlüssel zur Bibliothek eingeräumt, deswegen sie [Patres] wundernehme, daß die Herren Konsistoriales viel Nachfrage haben mögen, wo die Bücher hinkommen, auch daß sie [die Herren Konsistoriales] ohne sein [P. RAUS] Vorwissen in die Bibliothek gehen; wenn sie einmal mit der Zeit die Schlüssel wieder von sich geben müssen, wollen sie Red und Antwort geben, wo ein und das andere Buch hingekommen.*

Dieser Rechenschaftsbericht ist den Jesuiten erspart geblieben. Als das Konsistorium in den Jahren nach 1648 daran ging, die erlittenen Bibliotheksschäden auszubessern und deshalb beim Herzog um einen neuen Bibliotheksetat nachsuchte, begründete es seine Bitte damit, *daß die anwesenden Jesuiten und Pfaffen bei K. Regierung die Bibliothek merklich mutiliert und die besten Bücher aliniert haben.*

Die überlieferten Quellen schweigen sich über Art und Umfang der jesuitischen Bücherbeute aus. Quellenmäßig erhärten läßt sich allein die Tatsache, daß die Bibliothek des 1648 in Rottenburg gegründeten Jesuitenkollegs mit Büchern der Stuttgarter Jesuiten aufgestockt und bereichert wurde. Bei der Aufhebung des Kollegs (1782) ging die Hauptmasse der Rottenburger Kollegs-Bibliothek in den Besitz der Universität Freiburg über. Die Freiburger Universitätsbibliothek verfügt heute noch über einen Katalog, der den Bücherzuwachs aus Rottenburg ausführlich verzeichnet.

Dank der Vermittlungsbemühungen von Kursachsen und Brandenburg erhielt Herzog EBERHARD III. im Herbst 1638 etwa die Hälfte seines einstigen Ter-

Abb. 12: Eigenhändig geschriebenes Exlibris Herzog FRIEDRICH ACHILLS von Württemberg; 1603. *Deus in auxilium meum etc. Fridericus Achilles Dux Wirtembergicus [manu propria].* (Cod. Vindob. 11 093).



ritorium zurück. Als der württembergische Herzog am 11. Oktober 1638 unter *großem frolocken der ganzen burgerschaft* aus seinem selbstgewählten Exil nach Stuttgart zurückkehrte, fand er nicht nur sein *Fuerstentumb in leidigem elenden Zustand*, auch seine fürstliche Behausung, das Stuttgarter Schloß, war völlig ausgeplündert und schlechterdings unwohnbar. Herzog EBERHARD sah sich deshalb gehalten, zunächst im «Steinernen Landschaftshaus» Wohnung zu beziehen. Des Fürsten Finanzmisere illustriert die Tatsache, daß er aus seiner Kammer wertvolle Stücke verkaufen mußte, um den Umzug seiner Gattin von Straßburg nach Stuttgart bezahlen zu können.

Unmut und Verbitterung, welche des Herzogs Flucht im Lande ausgelöst hatten, waren schnell vergessen. Hoftheologen und Hofhistoriographen rühmten die von EBERHARD bewiesene *heroische Fürstliche Dapfferkeit*, desgleichen seine rastlose Sorge für die *Leibes- und Seelen-Wolfahrt* seiner Untertanen. Sie verklärten die wenig rühmliche Flucht nach Straßburg zu einem segenstiftenden Gang ins Exil, der angeblich erforderlich war, *um die seligmachende Religion und das Bekantnuß des Evangelii im Hertzogtum zu retten*. Sie vermerkten mit Dankbarkeit, daß Herzog EBERHARD III. *das verwundte Land mit treuer Hand geheilt habe*.

Historiker, die nicht mehr gehalten sind, zur Glorifizierung herrschender Häuser beizutragen, beurteilen die Regierungskünste des flüchtigen Herzogs anders. *Der früh gealterte Herzog EBERHARD III. erscheint in der Geschichte als Mann von geringer Tatkraft und Bedeutung* (W. FLEISCHHAUER). Seinem Sohn, dem Herzog-Administrator FRIEDRICH KARL (1677–1693), kommt das Verdienst zu, für die Behebung der Bibliotheksschäden, die das Land im Dreißigjährigen Krieg erlitten hatte, ansehnliche Geldmittel bereitgestellt zu haben. Er hatte sich nämlich von dem herzoglichen Archivar und Historicus JOHANN ULRICH PREGIZER (1647–1708) überzeugen lassen, daß es für das geistige und materielle Wohl des Herzogtums wichtig sei, die Bibliothek seines Onkels FRIEDRICH VON WÜRTEMBERG-NEUENSTADT aufzukaufen. Die Neuenstadter Büchersammlung, die sich FRIEDRICH VON WÜRTEMBERG-NEUENSTADT nach dem Vorbild seines Schwiegervaters, des gelehrten Herzogs AUGUST d. J. von BRAUNSCHWEIG-WOLFENBÜTTEL (1597–1666), in seiner Residenz am Kocher aufgebaut hatte, zählte nicht weniger als 25 621 Bände und war *fraglos eine der bedeutendsten ihrer Zeit* (W. FLEISCHHAUER).

PREGIZER versäumte denn auch nicht, den Herzog-Administrator an die im Dreißigjährigen Krieg

abhanden gekommenen württembergischen Bücherschätze eindringlich zu erinnern, um ihm den Ankauf schmackhaft zu machen. *Gewiß ist*, schrieb PREGIZER in seiner 1685 gefertigten *Relation über die Fürstliche Bibliothec zu Newenstatt*, *daß immer schad wär, wenn diese ansehnliche Bibliothec, welche dem Hochfürstlichen Regierenden Hauß Wirttemberg von der Hochfürstlichen Neustattischen Lini freindvetterlich und mit Versicherung eines annehmlichen Contracts . . . anerbotten wirdt, in anderr darnach trachtende frembde außländische Händ gerathete*. Aber nicht allein die Vielfalt der Sammlung möge den Herzog veranlassen, vom Angebot seines Veters Gebrauch zu machen; ein Erwerb der Bibliothek sei auch deshalb geboten, weil die angekauften Bücher die Möglichkeit geben, für die im Dreißigjährigen Krieg verlorenen Drucke und Handschriften einen gleichrangigen Ersatz zu schaffen; denn, so führt PREGIZER weiter aus, *es ist vorher disem Herzogthum ein großer Schad zugewachsen, alß die beyde Bibliothecae, welche vormahlß in dem Fürstlichen Residenz-Schloß zu Stuttgart und auf der Vestung Hohen-Tübingen gestanden, in dem vorigen leydigen Dreißigjährigen Krieg durch die Kayserliche und Bayrische seind hinweg und theiß nach Wien theiß nach München geführt worden, welcher Schad zimlich widerum könnte ersetzt werden, wann obgemeldte Fürstliche Bibliothec zu Newenstatt, welche mitt so großem Fleiß und vihler Unkosten von höchstgedachten Herzog Friederichen zu Wirttemberg weyland Hochfürstlicher Durchlaucht zusammengesamlet worden, zu Hand gebracht und in disem Land erhalten wirdte, deme es auch zu einem großen Ruhm reichte, welchen in Auffrichtung dergleichen Bibliothecen vormahlß die Regierendt Hertzogen zu Wirttemberg von Herzog Ulrichen und Christoffen biß auf itzige Zeitten nicht ohne allgemeinen großen Nutzen gesucht und erhalten*.

1688 wurde der Kauf getätigt. Was damals an Drucken und Handschriften von Neuenstadt nach Stuttgart gelangte, bildete für die weitere Bibliotheksentwicklung der herzoglichen Residenz ein solides, ausbaufähiges Fundament. Die durch Herzog KARL EUGEN 1765 in Ludwigsburg gegründete *oeffentliche Bibliothek* markiert eine weitere Zäsur in der Geschichte des württembergischen Bibliothekswesens. Durch das zehn Jahre später nach Stuttgart verlegte Etablissement wollte der Herzog seiner *Landesvaterlichen Vorsorge ein oeffentliches Denkmal* setzen, weil, wie er beteuerte, *Künste und Wissenschaften zu allen Zeiten zu dem Flor und Aufnahme eines Staates, so wie zu der Wolfahrt dessen Inwohnere ein grosses beygetragen*.

Der Herzog gab sich nicht geringe Mühe, Stuttgarts erste öffentliche Bibliothek zu einem brauchbaren Arbeitsinstrument für Wissenschaft und Bildung zu

machen. Insbesondere waren es dann die Bücherbestände der säkularisierten Klöster Weingarten, Zwiefalten, Mergentheim und Kumburg, mit denen zu Anfang des 19. Jahrhunderts die «Öffentliche Bibliothek» zu Stuttgart komplettiert und angereichert wurde.

Die Befreiungskriege ließen auf neue Quellen zur Arrondierung der landesherrlichen Bibliotheken hoffen. Der zweite Friede von Paris (1815) verpflichtete Frankreich zur Restitution sämtlicher Kunst- und Bibliotheksschätze, die NAPOLEON ehemals geraubt hatte. Österreich und Preußen haben sich damals insbesondere für die Rückgabe der vatikanischen Kunst- und Handschriftenschätze stark gemacht. Als Gegenleistung für die erfolgreiche Intervention ließ dann der Vatikan insgesamt 847 altdeutsche Handschriften der ehemals kurfürstlich-pfälzischen Büchersammlung nach Heidelberg zurückgehen. Das Heidelberger Exempel, von Zeitgenossen als ruhmwürdiger *acte de liberalité* gepriesen, veranlaßte die württembergische Regierung, entsprechende Schritte in München zu unternehmen und dort gleichfalls Rückgabeforderungen für die einstmals aus Tübingen deportierten Bücherschätze anzumelden. Sie brachten den Münchener Hofbibliothekaren die *liberalen Ansichten* in Erinnerung, welche auch den Heidelbergern zur Restitution der ihnen 1622 geraubten Manuskripte verholten habe. Das königliche Hofbibliotheks-Direktorium in München zeigte sich jedoch von den *Billigkeits-Gründen*, an welche die Württemberger appellierten, sichtlich unbeeindruckt. *Selbst ohne Friedensschluß* räsionierte JOHANN CHRISTOPH Freiherr von ARETIN, der Vorstand der Münchener Hofbibliothek, *hat die Erbeutung literarischer Schätze nichts Ungewöhnliches an sich. Von den Römern bis zu den West-*

*franken ist dieses immer im Kriege beobachtet worden.* In Wien hingegen sind von seiten Württembergs niemals Wiedergutmachungsansprüche angemeldet worden. Die königlich-württembergischen Bibliothekare des beginnenden 19. Jahrhunderts waren sich nicht mehr bewußt, daß die Stuttgarter Hofbibliothek ehemals ein Opfer habsburgischer Bibliophilie geworden war.

Es ist keine Frage: Die großen europäischen Bibliotheken profitierten von der Bücherliebe siegreicher Potentaten, welche die Kriegeskunst zu einem Instrument fürstlicher Bibliothekssorge gemacht hatten. Kriegerische Erfolge ermöglichten Bibliotheksplünderungen großen Stils – eine Tatsache, die auf ihre Weise das gesteigerte Buch- und Bibliotheksinteresse der frühen Neuzeit zum Ausdruck bringt. Bibliotheken galten als Zentren des Wissens, als Garanten kirchlicher Rechtgläubigkeit, als Institutionen, die imstande waren, *Pracht, Magnifizenz und Herrlichkeit* fürstlicher Höfe zu mehren. Einer gut ausgestatteten Bibliothek traute man zu, daß sie das *gemeine Beste*, die *salus publica*, fördert. *Wo Bücher kein Heimatrecht besitzen*, wurde im 17. Jahrhundert gesagt, *herrscht Barbarei*.

Heutzutage versteht sich der «Nutzwert von Büchern» (*utilitas librorum*) nicht mehr von selbst. Kulturkritiker prophezeien das «Ende des Buchzeitalters», weil sich im «Rahmen einer durchelektronisierten und von Nachrichtensatelliten umspannten Weltzivilisation» das Buch «als unzumutbare Platz-, Zeit- und Kraftverschwendung» erweise. Dennoch bestehen begründete Aussichten, daß das Buch seine Bedeutung als Träger geistiger Überlieferung, als Mittel der Bildung und Besinnung noch eine Zeit lang behalten wird.

## Sindelfingens Schreckenstage im Dreißigjährigen Krieg

Der Dreißigjährige Krieg, der unvorstellbares Elend und Leid über unser Land brachte, erreichte im deutschen Südwesten seinen Höhepunkt in den Jahren 1634/35. Nachdem König GUSTAV ADOLF von Schweden 1631 nach seinem Sieg bei Breitenfeld einen unaufhaltsamen Siegeszug nach Süddeutschland angetreten hatte, hatten die Schweden endgültig die Oberhand gewonnen. Auch nach dem Tod GUSTAV ADOLFS 1632 in der Schlacht bei Lützen änderte sich an der militärischen und politischen Lage zunächst nicht viel. Im Heilbronner

Bund schlossen sich Schweden und die Mehrzahl der protestantischen deutschen Fürsten zusammen, unter ihnen der Herzog von Württemberg. Die Schlacht bei Nördlingen am 27. August alten, am 6. September neuen Kalenders 1634 brachte die entscheidende Wende. Die Schweden und ihre Verbündeten, darunter auch ein württembergisches Kontingent, wurden bei dem Versuch, die belagerte Reichsstadt Nördlingen zu entsetzen, vernichtend geschlagen. Während der junge Herzog EBERHARD III. und seine Räte nach Straßburg flo-

Ulrich Sieber